

Warum gibt es überhaupt etwas und nicht nichts?

Aristoteles hält die Metaphysik für die «Erste Wissenschaft»¹. Wissenschaften sollen Erklärungen für Sachverhalte liefern, also deren Ursachen angeben. Deshalb beschäftigt sich die Metaphysik mit der Suche nach ersten Ursachen und Prinzipien. Die Prinzipien der Metaphysik sind folglich nicht nur für die Metaphysik grundlegend, sondern auch für alle anderen Wissenschaften. Die Metaphysik fragt, welche Arten von Dingen existieren.² Wie kann sie trotzdem in der Frage nach dem Nichts, dem Nichtexistierenden, hilfreich sein? Insofern Fragen über Existierendes gestellt werden, ist zuvor eine grundlegendere Frage zu stellen: Warum gibt es überhaupt etwas, und nicht nichts? Weil die Metaphysik die ersten Prinzipien untersucht, gehört also auch diese Frage in den Bereich der Metaphysik. Im Folgenden soll diese Frage metaphysisch beleuchtet werden. Zuerst wird dargelegt, weshalb die mit Existenz implizit die Existenz von konkreten Dingen gemeint ist. Danach wird ein probabilistisches Argument skizziert, dass für die Existenz einer nicht-leeren Welt spricht, sowie dessen Voraussetzungen hinterfragt. Schliesslich werden die Bedingungen eruiert, unter denen die Existenz von konkreten Bedingungen bewiesen werden kann. Insbesondere wird das Kontingenzdilemma diskutiert, welches die Unmöglichkeit einer deduktiven Beantwortung der Hauptfrage impliziert. Es wird nicht auf alternative Antwortmöglichkeiten eingegangen.

Wenn wir nur einen a priori Beweis für die Existenz von irgendetwas suchen, kann uns die Mathematik behilflich sein. Ohne weiteres kann bewiesen werden, dass in jedem offenen Intervall in den reellen Zahlen eine rationale Zahl existiert. Also existiert irgendetwas. Das scheint aber nicht eine besonders befriedigende Antwort auf unsere Frage zu sein. Sie wirkt eher wie ein mathematischer Witz. Weshalb? Vermutlich weil die Frage nach der Existenz auf die Existenz von *konkreten* Dingen zielt.³ Konkrete Dinge sind Teil der kausalen Ordnung und sind lokalisierbar in Raum und Zeit. Abstrakte Entitäten wie Zahlen, Mengen oder auch mögliche Welten verursachen nichts und sind nicht lokalisierbar. Materialität ist allerdings keine notwendige Eigenschaft von konkreten Dingen, wie das Beispiel des Schattens zeigt. Im Folgenden sei der Fokus auf

¹ Metaphysik VI 1, 1026a24, 29

² (Hübner, 2015) S. 178

³ (Sorensen, 2020)

die Frage nach der Existenz von konkreten Dingen gelegt. Wann immer von Existenz die Rede ist, ist die Existenz von konkreten Dingen gemeint.

Um die Frage zu systematisieren, behelfen wir uns mit dem Konzept der möglichen Welten. Dabei wird jede mögliche Welt von einer Menge von Gegenständen repräsentiert. Diejenige Welt, in der nichts existiert, entspricht der leeren Menge und wird im Folgenden als *leere Welt* bezeichnet. Wie wahrscheinlich ist nun die leere Welt? Als Analogie können wir uns eine Lotterie vorstellen, wobei alle Zahlenkombinationen von 1 bis X die gleiche Wahrscheinlichkeit haben. Die Wahrscheinlichkeit für ein bestimmtes Ereignis entspricht dem Quotienten $1/X$. Wenn X gross wird, wird die Wahrscheinlichkeit für die leere Welt kleiner. Ist die Lotterie sogar unendlich, was angesichts der Fülle der möglichen Welten gar nicht unplausibel ist, tendiert die Wahrscheinlichkeit der leeren Welt gegen 0. Es gibt nur eine leere Welt, aber unendlich viele mögliche nicht-leere Welten. Dieses probabilistische Argument von Van Inwagen⁴ spricht stark dafür, dass es etwas gibt und nicht nichts. Dabei wird die Existenz von nicht-konkreten Dingen wie Mengen und wahrscheinlichkeitstheoretischen Konzepten und die Annahme, dass alle möglichen Welten gleich wahrscheinlich sind, vorausgesetzt.

Gegen letztere Hypothese spricht das Gebot der ontologischen Sparsamkeit, auch bekannt als Ockhams Rasiermesser⁵, wonach Existenzannahmen sparsam zu treffen sind. Nach dessen Massstab wäre allerdings die leere Welt optimal. Dabei wird das Prinzip aber vermutlich missbraucht, denn es würde dann seine Anwendbarkeit verlieren. Es taugt aber dazu, die Menge der möglichen Welten einzuschränken. Auch wenn das exzessiv geschieht, die Menge der angenommenen Existenzen also klein ist, ergeben sich aus dieser Menge an Existenzen nach den Gesetzen der Kombinatorik schnell eine unüberschaubare Fülle an Möglichkeiten. Die Wahrscheinlichkeit der leeren Welt bliebe also weiterhin sehr gering.

Aber ist es zulässig, die Existenz von nicht konkreten Dingen vorauszusetzen, um die Existenz von konkreten Dingen zu beweisen? Üblicherweise verweisen wir bei der Erklärung der Existenz von konkreten Dingen auf andere konkrete Dinge. Beispielsweise gibt es Schatten, weil es eine Sonne gibt, die Licht auf Gegenstände wirft. Dieses Erklärungsmuster ist aber unbrauchbar, um zu erläutern, wieso es etwas gibt und nicht nichts. Wie könnte eine befriedigende Erklärung aussehen ohne dass eine bestimmte

⁴ (Van Inwagen, 1996)

⁵ (Hübner, 2015) S. 218

Entität vorausgesetzt wird? Bestünde das Universum aus einer Reihe von Dominosteinen, könnten wir den Fall jedes Steins durch den Fall dessen Vorgänger erklären. Aber wie kam das Domino zustande? Eine mögliche Antwort lautet, dass diese Art von Frage inkohärent ist. Aus der Tatsache, dass Prinzipien in einem System gelten, zu folgern, dass sie auch auf das System selbst anwendbar sind, ist ein Fehlschluss. Insofern sehen wir uns gezwungen, zumindest die Existenz von nicht konkreten Dingen als Voraussetzung zuzulassen. Eine andere mögliche Antwort ist, Zweifel bezüglich der Abstraktion zu hegen. Sortale sagen uns etwas über die Natur des unter einem bestimmten Begriff zusammengefassten Dings. Das Sortale Maus beispielsweise sagt uns, dass die Natur eines Dings wie eine Maus beschaffen ist. Zudem enthält es Kriterien für Abzählbarkeit und Beständigkeit. Wir können zwei Mäuse von einer Maus unterscheiden. Auch können wir in einem Jahr ein Ding als Maus identifizieren. Nun haben wir es aber nicht mit Mäusen zu tun, sondern mit *Dingen*. Das Sortale Ding ist aber nicht klar definiert. Wie viele Dinge enthält ein Skateboard? Diese Frage kann nicht eindeutig beantwortet werden, ohne dass wir Kriterien dafür haben, was als Ding zählt. Es macht einen Unterschied, ob alle 4 Räder und das Brett als einzelne Dinge zählen oder nur das Skateboard als Ganzes. Daher müssen wir Fragen über die Existenz von Dingen auf Sortale relativieren. Entsprechend ist die Frage, ob etwas existiert oder nichts, unvollständig. Sobald diese Unvollständigkeit durch ein geeignetes Sortale behoben wird, kann die Naturwissenschaft vermutlich Antworten liefern.⁶

Die Vermutung liegt nahe, dass alle konkreten Dinge kontingent sind. Dann wäre deren Existenz nicht notwendig. Das würde bedeuten, dass kein konkretes Ding die Existenz von konkreten Dingen erklären könnte. Dafür spricht auch das von Rowe beschriebene sogenannte Kontingenzdilemma⁷: Betrachten wir als Elemente alle kontingenten Wahrheiten. Dann ist die logische Konjunktion dieser Wahrheiten wieder eine kontingente Wahrheit. Wie kann nun die Wahrheit dieser Konjunktion erklärt werden? Zur *deduktiven* Beantwortung dieser Frage müssen wir eine weitere Wahrheit heranziehen. Wahrheiten sind entweder kontingent oder notwendig. Sicherlich kann die Antwort keine kontingente Wahrheit sein, weil die Konjunktion alle kontingenten Wahrheiten enthält und die Erklärung dann zirkulär wäre. Allerdings kann sie auch nicht durch eine notwendige Wahrheit erklärt werden, denn notwendige Wahrheiten können nur notwendige Wahrheiten implizieren, was bedeuten würde, dass unsere kontingente

⁶ (Sorensen, 2020)

⁷ (Rowe, 1975)

Konjunktion notwendig wäre. Das ist ein Widerspruch. In dieser Ausweglosigkeit besteht das Kontingenzdilemma, wonach es unmöglich ist, die Existenz von kontingenten Wesen *deduktiv* zu beweisen.

Wir haben gesehen, dass der Beweis der Existenz von nicht-konkreten Dingen mühelos vollbracht werden kann und nur eine unbefriedigende Antwort auf die Ausgangsfrage liefert. Komplizierter ist die Situation in Bezug auf konkrete Dinge. Existierte nichts, wäre die leere Welt die aus allen möglichen Welten vorherrschende. Dieses Szenario ist aber äusserst unwahrscheinlich da dies nur eine Kombination aller möglichen Gegenstände ist, auch nach Anwendung von Ockhams Rasiermesser. Eine befriedigende Erklärung der Existenz von Dingen ohne Voraussetzung einer bestimmten Entität verlangt eine Reduktion von Dingen auf ein Sortale. Diese Reduktion ist aber nicht gegeben, weshalb wir auch keine beruhigende naturwissenschaftliche Antwort erwarten können. Zudem sehen wir uns mit dem Kontingenzdilemma konfrontiert, wonach eine deduktive Erklärung der Existenz von kontingenten Dingen logisch unmöglich ist. Deshalb verbleiben wir gewissermassen in einer Pattsituation: Die leere Welt ist sehr unwahrscheinlich, aber wir haben keinen Beweis für die Existenz von kontingenten Dingen. Eine offene Möglichkeit ist die Untersuchung von induktiven Erklärungen, was hier aber nicht thematisiert wurde.

Bibliographie

Hübner, J. (2015). *Einführung in die theoretische Philosophie*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Rowe, W. (1975). *The Cosmological Argument*. Princeton: Princeton University Press.

Sorensen, R. (2020). "Nothingness", *Stanford Encyclopedia of Philosophy*. (E. N. Zalta, Herausgeber) Abgerufen am 7. Mai 2021 von <https://plato.stanford.edu/entries/nothingness/#TheExpFraForQue>

Van Inwagen, P. (1996). Why Is There Anything at All? *Proceedings of the Aristotelian Society*(70), S. 95-110.